

Vortrag bei "Schobben un Kännchen"

Ja, namentlich wurde ich schon vorgestellt, für diejenigen, die am 4. Januar wegen des plötzlichen Schnees nicht hier waren: An diesem Tag hatte ich meinen ersten Auftritt hier mit dem Ortsvorsteher des Stadtteils Forstfeld, Falk Urlen, er war an diesem Tag ihr "Stargast", ich nur Beiwerk, da Urlen der Fullebrücken Sprache nicht mächtig ist. Ich habe ihnen die Geschichte von unserem alle Grenzen überschreitenden Wahlebach zum Besten gegeben. Also, Fangen wir mal ganz vom an: Ich bin im Erlenfeld am 16. Dezember 1940 geboren. Ich wohne noch dort, zwar nicht in dem Haus in dem ich zur Welt kam aber nicht weit davon entfernt. Vater und Mutter sind auch in Kassel geboren, somit bezeichne ich mich als Kasseläner.

Eingeschult wurde ich in Adelshausen (damals Kreis Melsungen), da in der Zeit meine Mutter im Schul- und Erholungsheim der SPD „Walkenmühle“, kurzzeitig als Köchin beschäftigt war. Als wir wieder in Kassel wohnten, wurde ich in die Volksschule Kassel Waldau umgeschult und beendete diese mit dem normalen Volksschulabschluss.

Meine Klassenlehrer damals waren zwar der Ansicht, dass ich auf weiterführende Schulen hätte gehen sollen, aber der Schüler Peter Pütz hatte ein Problem: das Straßenbahnfahren mir wurde meist nach drei Stationen übel und Erbrechen stellte sich ein, ich war optisch gesehen ein Hänfterling, heute sieht die Sache etwas anders aus.

Es folgte eine Dreherlehre "bie Henschels", gegen den Rat meiner Mutter. Sie wollte, dass ich, nachdem sich gezeigt hatte, dass ich Probleme mit meinen Füßen bekommen könnte, einen kaufmännischen Beruf erlernen sollte. In der Tat war es so, dass schon nach drei Wochen das erste Glied des rechten Zeigefingers fehlte....

Zu meiner Kindheit und Jugend kann ich sagen, dass ich trotz schlechter Zeit und dem Verlust des Vaters durch Kriegswirren, eine schöne Zeit genossen habe.

Meine Mutter (Ä.P., vielleicht dem einen oder andern noch ein Begriff, SAJ!) musste zwar nach dem Krieg hart arbeiten um unser Überleben zu sichern, daneben hat sie den größten Teil ihrer Zeit und Kraft ehrenamtlich in die Gründung von Falkengruppen in Kassel gesteckt. So war ich, da diese Tätigkeit reihum in allen Stadtteilen erfolgte, immer unter Kindern, und selbst damals schon wurden Zeltlager in Usseln, Vöhl, auf dem Dörnberg oder am Hohlen Stein in Reichenbach ausgerichtet, ich durfte immer dabei sein. In den Zeltlagern wurden schon die Kinder u. Jugendlichen zum Parlamentarismus angehalten, Aus diesem Grund waren die Lager in Dörfer eingeteilt, die aus 2 - 3 Zelten bestanden. Diese mussten ihre eigenen Sprecher oder Bürgermeister wählen, die dann Einfluss auf den täglichen Ablauf im ganzen Lager nahmen. So wurde nach den schlimmen Erfahrungen des vorherigen Regimes in den Ferienlagern Demokratie an die Zielgruppen -wie wir heute sagen- spielerisch vermittelt, um eine junge Generation aufzubauen, die der neuen Zeit Argumente, und nicht Waffen entgegensetzen konnte. Schließlich war die Losung vieler deutscher Menschen damals: "Nie wieder Krieg!"

Nach meiner schon angesprochenen Lehre arbeitete ich zuerst als Geselle ein Jahr weiter in der Henschelei um dann als Werkzeugschleifer nach VW zu wechseln. Hier war ich bis zum Ruhestand, als stinknormaler Arbeitnehmer mit der Herstellung von Messgeräten und Armaturen betraut. Dabei ist noch anzumerken, dass VW bei meinem Eintritt damals in 1960 erst kurze Zeit vorher den Standort in Baunatal auf dem Geländer der Henschel Flugmotoren Fabrik eröffnet hatte. Ich war also in einem jungen Werk, in dem es galt, auch andere Mitarbeiter für die Organisation IG-Metall zu gewinnen. Dieses Ansinnen war bei Henschel kein Thema. Ich wurde ziemlich früh als gewerkschaftlicher Vertrauensmann von meinen Kollegen gewählt und hatte so oft Gelegenheit, Einblick in gewerkschaftliche- und wirtschaftliche Gegebenheiten eines so großen Werkes kennen zu lernen. Hier kann man sagen, dass ich in die Fußstapfen des Großvaters eintrat. Er war ebenfalls 100prozentiger Gewerkschaftler, allerdings bei Bau- Steine- Erden.

Im Freizeitbereich trat ich schon kurz nach der Lehrzeit der Freiwilligen Feuerwehr Forstfeld bei und übernahm hier als Schriftführer schon früh einen Vorstandsposten und somit Verantwortung im zwischenmenschlichen Bereich. Die eigentliche Feuerwehrarbeit war damals noch mit viel Mühe und Anstrengungen verbunden, denn der Spritzenwagen bestand aus einem Einachsanhänger, der jeden zweiten Sonntag zu Übungszwecken per Hand über ca. 1 km an den Wahlebach gezogen wurde. Überhaupt waren die Ausrüstungsgegenstände, einschließlich Uniform, zum größten Teil aus Resten der Fiesseler Werksfeuerwehr und sogar von den amerik. Besatzungsmächten. Wir waren aber glücklich, im Ernstfall etwas für unsere Mitbürger im Stadtteil tun zu können - aktiv. Den Feuerwehrdienst musste ich leider in 1964 aus gesundheitlichen Gründen beenden.

Ja und wenn ich was vom Stadtteil sagen soll, so gab es den Stadtteil Forstfeld erst ab 1957 bis dato waren wir noch Bettenhäuser. Danach war es ein eigenständiger Stadtteil mit Ortsbeirat, wobei der gesamte Lindenberg weiter zu Bettenhausen gehörte und auf Grund eines Volksentscheides in 1997 angegliedert wurde. Somit zählt das Forstfeld heute ca. 6900 Einwohner.

Zur Chronik der Siedlungen ist zu sagen: Das Erlenfeld ist die älteste Siedlung im heutigen Forstfeld sie wurde in 1932 erbaut. Danach wurde der Lindenberg bebaut, im damaligen Sprachgebrauch „das Mehldörfchen“. Es entstand in 1934. Danach wurde in 1936 die damalige Fieseler Siedlung (heute Forstfeldsiedlung) erbaut. Durch den Bau der ersten beiden Siedlungen sollten Arbeitslose und Kinderreiche aus der Enge der Städtischen Mietskasernen zu menschenwürdigen Wohnformen verholfen werden.

Das Land (ca. 1000 qm) wurde in Erbpacht überlassen. Bevor jedoch das Erlenfeld erbaut wurde, musste erst von den bauwilligen Männern eine Wasserleitung vom Lindenberg her gelegt werden. Die Häuser wurden in eigener Regie erbaut (Nachbarschaftshilfe). Die Frauen zeigten auch hier ihr starkes Engagement, indem sie mit Handwagen täglich das Essen für die Männer an die Baustelle beförderten und sogar schon das Grabeland für die erste Ernte bestellten. Das Auswahlverfahren zum Erhalt einer Siedlerstelle im Erlenfeld war so gestaltet, dass Voraussetzung war, dass der Mann arbeitslos war und keine zwei linken Hände haben sollte (also handwerklich geschickt sein sollte). Die Frau sollte möglichst gesund sein und der einzige Reichtum durfte sich im Kindersegen erschöpfen.

Die Fieseler Siedlung wurde für die aus allen Teilen Deutschlands angeworbenen Facharbeiter der inzwischen für die Rüstungsindustrie produzierenden Fieseler Werke gebaut. Auch hier wurde ein Teil in Eigenhilfe errichtet.

In diesem Zusammenhang muss ich auch ein paar Worte über weitere Siedlungen verlieren. Da war zunächst die Städtische Siedlung, sie entstand in den Jahren 1937/-38. Zuerst hieß sie „Siedlung an der General Emmich Straße“, danach „Siedlung an der Steinig Straße“, aber im Volksmund wurde, und wird sie auch heute noch „Afrika-Siedlung“ genannt. Der Grund hierfür: Die Straßennamen bezogen sich auf ehemalige deutsche Kolonien in Afrika.

Diese Siedlung war schon immer Heimstätte sozial schwacher Familien. Als man z. B. den „Freiheits Durchbruch“ erstellte, die heutige Kurt-Schumacher-Straße, wurde Wohnraum benötigt und viele der dort vorher ansässigen Bürger u. Bürgerinnen kamen in die Städtische Siedlung, so war dort über einen langen Zeitraum eine unverfälschter Kasseläner Altsiedlerdialekt zu hören. Heute hört man hier jedoch noch viele Sprachen mehr. Trotzdem hat sich dieses Quartier als eine grüne Oase gemausert und ist somit optisch im Stadtteil integriert.

Auch das sogenannte Lettenlager war eine Wohnform im Forstfeld. Es bestand vornehmlich aus Baracken des früheren Lagers, es entwickelte sich hier allerdings zu einem sozialen Brennpunkt, in 1974 wurde es schließlich abgerissen. Danach entstand auf dem Gelände die Wohnanlage Heinrich Steul Straße. Auch sie hatte gleich einen volkstümlichen Namen von den Forstfeldern erhalten: das Weiße Schloss.

Ja und ich habe den größten Teil meines Lebens im Erlenfeld verbracht. Zweimal, einmal während der Evakuierung, und kurz danach war ich mit meiner Mutter in anderen Wohnquartieren untergebracht.

Nachdem wir das Haus meines Großvaters übernommen hatten, wurden die Ärmel hochgekrempelt und in mehreren Etappen umgebaut. Um dabei finanziell über die Runden zu kommen, musste alles, was der große Siedlergarten hergab, verkauft oder selber verwertet werden. Selbst die ca. 50 angeschafften Hühner waren zum Eierlegen verdonnert, die ich dann an Kunden bis in die Henkelstraße liefern musste. Auch zwei Milchschafe konnten wir in den Dienst unseres Erhaltungstriebes setzen. Ich durfte sie ein Stück auf dem Weg zur Schule mitnehmen um sie dann am Wahlebach festzupflocken, und nach der Schule zu versetzen. So musste ich immer zusehen, dass ich nicht "Nachsitzen" musste, dann wären die Tiere verhungert; sie waren schließlich wichtige Lieferanten von Milch, Käse und Wolle, die besonders hautverträglich war.

Den Spruch meiner Mutter, die alle mir übertragenen Aufgaben lenkte, habe ich beibehalten und ab und zu weitergeben müssen: "Erst die Arbeit, dann das Vergnügen".

Selbst nach der Gründung einer eigenen Familie war mit dem ummodellieren noch nicht Schluss, denn inzwischen waren zwei Töchter angekommen und da sich im Lauf der Jahre die Lebensgewohnheiten der Menschen geändert hatten, wurde weiter erweitert.

Dass der jeweilige Besitzer der Siedlerhäuser auch Mitglied im Deutschen Siedlerbund war, war eine Selbstverständlichkeit und nach dem Übertragen der Liegenschaft auf mich engagierte ich mich dann auch ab Ende der 70. Jahre im Vorstand der Siedlergemeinschaft Erlenfeld und war dort unter anderem 3 Jahre 2.- und zeitweise kommissarisch erster Vorsitzender dieser Gemeinschaft.

In 1958 war auf dem Lindenberg eine zweite Siedlung errichtet worden; diese wurde auch als Nebenerwerbssiedlung unter der Trägerschaft des Deutschen Siedlerbundes (DSB) vornehmlich in Eigenhilfe von Heimatvertriebenen, die aus dem bäuerlichen Umfeld ehemaliger deutscher Ostgebiete stammten, zur Heimstätte. (64 Siedlerstellen).

Die Menschen die diese Siedlung bezogen stammten aus Ost- u. Westpreußen, Pommern, waren Posener, Sudetendeutsche, Schlesier, Jugoslawiendeutsche, Ungarndeutsche, Rumäniendeutsche, Karpatendeutsche u. Wolyniendeutsche

Sie lebten alle in der Siedlung friedlich miteinander und waren fleißig. Die Männer bauten neben ihrer Arbeit die Häuser auf und aus. Die Frauen versorgten die Kinder, bestellten die Gärten. Hier war wie auf dem gesamten Lindenberg nach einer dünnen Bodenschicht gleich Felsgestein vorhanden. Daneben verdingten sich die Siedlerfrauen auch noch bei Bauern der Gemeinde Lohfelden in Ochshausen und Vollmarshausen.

Nach der Fertigstellung der schon moderneren Siedlerhäuser entwickelte sich ein reges kulturelles Miteinander, denn man verstand es auch. zu feiern: Weinfeste, hier waren die Rumäniendeutschen führend, und auch die „Paprikakirmes“, sie wurde von den Ungarndeutschen ausgerichtet, lockerden das anfangs schwere Leben in der neuen Heimat auf. Geräte, die teilweise heute noch vorhanden sind, schaffte man gemeinschaftlich an. Ein Stück Kultur wurde auch bei uns sesshaft, nämlich der Anbau von Paprika, er brachte den "Neusiedlern vom Lindenberg 2 den Spitznamen „Paprikasiedlung“ ein.

Eine Kostprobe der Kultur des Lindenberges wird ihnen mein Mitbringsel eine Siedlerfrau geben, die ich überreden konnte, hier mit mir einen kleinen Beitrag zu leisten. Ich stelle Sie nachher noch einmal vor. Sie wird, uns ein Gedicht und eine Begebenheit aus ihrer Heimat vortragen und ich versuche es dann zu übersetzen.

Eines Tages am Ende der 80 Jahre hatte man dort oben von meinem Talent, in zwischenmenschlichen Bereichen Brücken zu schlagen, gehört und mich gebeten, im Vergnügungsausschuss der Siedlergemeinschaft Lindenberg II mitzuwirken. Da sich dort in dieser Zeit nach dem 25jährigen Jubiläum

eine gute Musikgruppe gebildet hatte und mich die Musik schon immer fasziniert hat, willigte ich ein. Ich konnte so neue Menschen und ihre Mentalitäten kennen lernen. Übergreifend mit den anderen Siedlergemeinschaften, auch der Gemeinschaft Lohfelden, habe ich dann mehrere Jahre die gemeinsamen Karnevalsveranstaltungen im Bürgerhaus Lohfelden moderiert.

In 1991 wurde ich dann zum 1. Vorsitzenden der Siedlergemeinschaft Lindenberg II gewählt. Es war für mich schon eine Herausforderung, dass ein "Einheimischer" hier Fuß fassen konnte und Sie werden es nicht glauben die haben mich bis jetzt noch nicht entlassen. So führe ich die Geschäfte mit allem was dazu gehört, hier z. B. in diesem Jahr wieder ein DSB-Landeswettbewerb, da waren wir in der Vergangenheit immer erfolgreich (mindestens Platz 2). Auch mit dem Bund der Vertriebenen gingen wir sogar schon bei einem Wettbewerb als Landessieger hervor. Man sieht, es ist eine schmucke Siedlung.

In der Gemeinschaft hat sich jetzt eine Frauengruppe mit jüngeren Frauen gegründet, die sind sehr aktiv, und wir werden darum . um unsere schönes Vereinsheim von den anderen Siedlern im Forstfeld beneidet. Das Heim befindet sich übrigens in einem Seitenflügel der Senioren-Wohnanlage-Lindenberg (SWA), im 2. Obergeschoß, genannt die Villa.

Unsere musische Schiene hat sich dagegen sehr zu meinem Bedauern aus der natürlichen Fluktuation heraus aufgelöst. Aber wir lassen trotzdem den Kopf nicht hängen, solange wie noch im Verein manche Dinge wie Radtouren, Wanderungen durchgeführt und Feste gefeiert werden, geht es irgendwie weiter.

Ein weiteres Standbein war für mich schon von frühester Jugend an die Naturfreunde, wahrscheinlich durch meine Mutter oder besser gesagt durch ihren Einfluss, denn dieser Verein hat seine Wurzeln in der Arbeiterbewegung und diese Wurzeln wurden schon vom Großvater gepflegt. Allerdings war es so, dass nach dem Eintritt in die Bettenhäuser Ortsgruppe, es ein jähes Ende für mich gab, als deren Auflösung und Eingliederung in die Kasseler Gruppe vollzogen wurde.

Aber ich hatte schon erwähnt, dass mich Vereine mit musischer Gestaltungsmöglichkeit anzogen, die das Wort "Freunde" im Namen führen (Naturfreunde, Siedlerfreunde).

So kam es spät, in 1987, dass mich ein Arbeitskollege aus Vollmarshaussen ansprach, der von meinem Mundharmonika Spiel gehört hatte. Er ließ nicht eher locker, bis ich mit zu einem Übungsabend der Mundharmonika und Gesangsgruppe der Vollmarshäuser gekommen bin. Nun war der erste Schritt auch hier getan, ich hörte erst mal zu, spielte dann aber trotzdem mal dazwischen und selbst der gestrenge Musikgruppen Leiter Leiß fand, dass es sich doch ganz gut anhörte, er hatte jedenfalls ein gutes Ohr für Einsteiger wie mich.

Da ich ein gewissenhafter Mensch zu sein glaube, schloss ich mich den Vollmarshäuser Naturfreunden als ordentliches Mitglied an und überredete meine Frau auch gleich zur Mitgliedschaft und Mitwirkung in der Gesangsgruppe. Heinz Leiß hatte die Idee, mich als Leiter der Gruppe einzuarbeiten.

Da aber im Vorstand der Ortsgruppe ein Schriftführer fehlte und ich mir meiner Musikalität nicht so sicher war, sprang ich erst mal da ein. Ich wurde von der Ortsgruppe unter anderem damit betraut, in den Gemeindezeitungen „Blickpunkt Lohfelden“ und „Söhrewaldbote“ mit entsprechenden Meldungen aus dem Geschehen der Ortsgruppe zu berichten, beziehungsweise für Veröffentlichungen zu sorgen.

Außerdem wurde mir die Teilnahme an mehreren Presseseminaren ermöglicht und man delegierte mich später zum Bezirksverband Kassel e. V. der Naturfreunde. Hier übertrug man mir das Referat Presse und Öffentlichkeitsarbeit und in dieser Verbindung wurde ich Mitherausgeber der Zeitschrift "Der Wegweiser" des Naturfreunde-Bezirksverbandes Kassel, welche ich auch redigiere. Das ist eine Aufgabe, die mir Freude macht, wenn es auch manches Mal Kummer und Sorgen gibt, wenn z. B. die Programme der einzelnen Ortsgruppen nicht rechtzeitig zum Redaktionsschluss auf dem Tisch oder im Faxgerät ankommen

oder wenn Werbeträger abspringen und neue überredet werden müssen, um die finanzielle Seite abzudecken.

Aber alles in allem habe ich schon fast 30 Ausgaben in den Kasten bekommen und noch immer Lust am Geschäft, beziehungsweise an dieser Tätigkeit. Am meisten und das muss ich auch sagen macht mir die politische Kolumne „Meine Meinung“ oder die Rubrik in der ich relevante Mitglieder der Naturfreunde portraitiere, wie zum Beispiel Adolf Sonnenschein oder Fritz Pfleging. Die Recherche hierzu war übrigens über 300 Seiten lang...

Aber die Zeit oder die Geschichte hat mich inzwischen wieder eingeholt: Inzwischen wurde mir auch die organisatorische- und seit kurzem auch zunächst stellvertretend, die musikalische Leitung der Mundharmonika- und Gesangsgruppe der Vollmarshäuser Naturfreunde übertragen. Leider geht es uns dort wie vielen anderen ähnlichen Vereinen: Der Altersdurchschnitt ist zu hoch. Die Jungen sitzen heute nach getaner Arbeit lieber am PC oder dem Fernsehgerät - so isses!

Wenn ich nach all diesen Aktivitäten noch etwas Zeit übrig habe, helfe ich meinem Freund Falk Urlen (Ortsvorsteher) noch schriftstellerisch aus, in dem ich eine Kolumne in der Stadtteilzeitung „Forstfelder kleine Zeitung“ in Kasseler Mundart verfasse. Ich hoffe, dass noch viele Ausgaben dieser Zeitung an die Bürgerinnen und Bürger des Stadtteils Forstfeld ausgeliefert werden können, um den Informationsfluss Ortsbeirat, Stadt Kassel (die Stadtverordnete Hannelore Diederich berichtet auch regelmäßig über ihr Tätigkeitsfeld) aufrecht zu erhalten, um den Menschen vor Ort zu signalisieren: Hier ist Leben und jeder kann mitgestalten, wenn er nur will.